

Othering und Rassismus in ausgewählten österreichischen Ethikschulbüchern

Magdalena Steger

Abstract

*Schulbücher sind ein beliebtes Unterrichtsmittel in den meisten österreichischen Schulen. Die Inhalte werden von den Schüler*innen als wahr hingenommen und selten kritisch hinterfragt. Aus diesem Grund ist es wichtig, Schulbücher vor dem Hintergrund einer diversen Gesellschaft zu schreiben und zu veröffentlichen. Ich habe mich daher in meiner Masterarbeit darauf konzentriert, Ethikschulbücher aus den letzten 3–4 Jahren im Kontext von postkolonialer Theorie zu analysieren. Durch die Einführung des neuen Schulfaches Ethik wurden auch die dazugehörigen Bücher neu verfasst. Ziel der Masterarbeit war daher herauszufinden, inwiefern in den Ethikschulbüchern Inhalte mit Hilfe von postkolonialer Theorie vermittelt werden. Im Rahmen dieses Artikels werden zwei Teilaspekte, Othering und Rassismus, der gesamten Analyse herausgenommen und präsentiert.*

1. Einleitung

Wieso ist es wichtig, dass man sich auch in Österreich mit postkolonialer Theorie beschäftigt? Es gibt mehrere Gründe, warum eine Beschäftigung, auch in einem Land wie Österreich, wichtig ist. Zum einen ist es ein Irrtum zu glauben, Österreich hatte nie eine Kolonie. Von 1777 bis 1781 eroberte die damalige Habsburgermonarchie das heutige Mosambik in Afrika (Sauer, 2014, S. 23). Österreich war keine Kolonialmacht. Das Land beteiligte sich jedoch an und profitierte von der Kolonialisierung vieler Gebiete. Gedankengut und Diskurse, die auf kolonialen Ansätzen basieren, sind bis heute auch in Österreich wirksam (Hauser, 2016). Ein Beispiel wäre die Idee der Entwicklungshilfe, bei der davon ausgegangen wird, dass andere Länder „Hilfe“ benötigen, um dasselbe zu erreichen wie viele europäische Länder.

Empfohlene Zitierweise: Magdalena, Steger (2025). Othering und Rassismus in ausgewählten österreichischen Ethikschulbüchern. UR: Das Journal, 3(1), S. 7-15. DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.20250301>

Lizensiert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Diese Ideen werden oft unbewusst im Unterricht weitergegeben. Zinnecker (1975) nennt das den „heimlichen Lehrplan“. Dieser Ansatz geht davon aus, dass abgesehen vom offiziellen Curriculum auch andere Aspekte in Schulen beigebracht werden, wie beispielsweise Vorurteile, Stereotypen oder Hierarchien. Diese Vermittlung geschieht häufig durch die ausschließliche Verwendung von Schulbüchern (Zinnecker, 1975, S. 29).

In Österreich spielen Schulbücher eine zentrale Rolle als Unterrichtsmittel und werden in nahezu jedem Fach sowie auf allen Schulstufen verwendet. Oft nehmen Schüler*innen sie als „unfehlbar“ wahr und gehen davon aus, dass sie universelle Wahrheiten vermitteln. Gerade deshalb sind Analysen dieser Materialien von großer Bedeutung, um aufzuzeigen, dass auch sie lediglich bestimmte Perspektiven wiedergeben. Diese Sichtweisen können je nach Land, Geschlecht, Religion oder Alter variieren (Hintermann, Markom, Weinhäupl & Üllen, 2014, S. 81). Angesichts der kolonialen Vergangenheit Österreichs ist es daher unerlässlich, sowohl implizite als auch explizite koloniale und neokoloniale Diskurse, aber auch post- und dekoloniale Ansätze in Lehrwerken kritisch zu beleuchten.

Ich habe mich in meiner Masterarbeit mit der Frage beschäftigt, ob Wissensinhalte in österreichischen Ethikschulbüchern durch Ansätze aus der postkolonialen Theorie vermittelt werden. In diesem Artikel konzentriere ich mich auf die Aspekte des Otherings und zeige anhand von ausgewählten Beispielen, inwiefern es in Schulbüchern vorkommt. Gleichzeitig gebe ich auch Beispiele, bei denen Othering aktiv vermieden werden konnte.

Othering wird als Konzept von verschiedenen Wissenschaftler*innen verwendet. Edward Said versteht darunter die Norm des Westens, die dem „Anderen“ gegenübergestellt wird. Unter Letzterem wird der angebliche „Orient“ verstanden (Jensen, 2011, S. 64). Auch Gayatri Spivak beschäftigt sich mit diesem Konzept im Kontext der Kolonialmacht Großbritannien und der Einstellung gegenüber Indien. Dabei arbeitet sie drei Aspekte heraus, die kennzeichnend sind: 1) Othering liegt immer eine gewisse Macht zugrunde, mit der gezeigt werden möchte, wer angeblich überlegen und wer unterlegen ist; 2) der angeblich unterlegenen Gruppe werden negative Eigenschaften zugeschrieben, wie Rückständigkeit oder Unzivilisiertheit; 3) der angeblich überlegenen Gruppe wird mehr Wissen zugeschrieben, was die Abwertung der anderen Gruppe rechtfertigt (Spivak, 1985, S. 254–265).

Grundsätzlich meint der Begriff einen Prozess, bei dem Personen und/oder Gruppen als anders gekennzeichnet werden. In erster Linie bedeutet dies die Zuordnung von Personen und Gruppen zu anderen sozialen Gruppen als der eigenen. Die eigene Norm oder die eigene soziale Gruppe wird in den Mittelpunkt gerückt, und alles Abweichende davon wird als „anders“ wahrgenommen. Diese Differenzierung in „Eigen“ und „Anders“ ist an sich nicht problematisch, da durch diese Unterscheidung die eigene Identität festgelegt werden kann. Zu einem Problem wird es dann, wenn die Differenzen als unüberwindbar angenommen und die „Anderen“

ausgegrenzt werden (Manos & Sarikoudi, 2022, S. 275). Diesen Vorgang nennt man Othing. Dabei werden Personen und/oder Gruppen auf einzelne Merkmale reduziert, wie das Geschlecht/Gender oder die Hautfarbe. Neben der Konstruktion des „Anderen“ wird gleichzeitig auch die eigene Identität bestätigt, indem darauf hingewiesen wird, dass die eigene Bezugsnorm „die richtige“ ist (Dervin, 2012, S. 177). Nach Jensen (2011) geht es um die Zuschreibung von negativen Eigenschaften an die Gruppe der „Anderen“. Gleichzeitig wird die eigene Macht legitimiert. Wichtig ist dabei, dass Othing nicht unbedingt von der Mehrheitsgesellschaft ausgehen muss. Auch kleinere Gruppen können es vorantreiben (Jensen, 2011, S. 65). Heute geht es nicht mehr (wie während des Kolonialismus) um die umfassende und generelle Beherrschung des „Anderen“. Durch Othing wird aber immer noch versucht, die „unerwünschten Anderen“ im eigenen Land zahlenmäßig so niedrig wie möglich zu halten. Dies geschieht zum Beispiel durch verschärfte Asylgesetze oder den Aufruf zu Ausgrenzungen und Homogenisierungen (Castro Varela & Mecheril, 2016, S. 12).

Individuen werden nicht mehr als Subjekte gesehen mit eigenen Perspektiven und einer inhärenten Komplexität, sondern sie werden zu Objekten gemacht. Das führt zu negativen Zuschreibungen und Vorurteilen. Verhalten wird nicht mehr in einem Kontext gesehen, sondern generalisierend auf die gesamte Gruppe angewandt. Die spezifischen Umstände werden nicht mehr wahrgenommen. Damit einher geht eine gewisse Dehistorisierung, bei der Menschen als losgelöst von ihrer Vergangenheit gesehen werden (Krumer-Nevo & Sidi, 2012, S. 300).

Obwohl das Konzept hilfreich ist, um Prozesse der Exklusion zu analysieren, gibt es auch Kritik daran. Der Grund liegt darin, dass bei einer Konzeption wie oben beschrieben Menschen nicht mehr als aktive Subjekte gesehen werden. Sie werden als passiv und stimmlos dargestellt, die sich nicht wehren können. Dabei zeigen Forschungen, dass betroffene Menschen sich sehr wohl wehren und eine eigene Art der Handlungsmacht entwickeln können (Jensen, 2011, S. 70).

Eine Form von Othing, die ich auch in meiner Masterarbeit verwendet habe, ist Rassismus. Dabei handelt es sich um ein soziales Phänomen, das bereits seit langer Zeit existiert und keine Neuerfindung der letzten 100 Jahre ist. Grundsätzlich kann man den biologischen Rassismus und den kulturellen Rassismus unterscheiden. Der biologische Rassismus war vor allem bis 1945 sehr verbreitet und nahm danach ab, wobei er auch heute noch zu finden und nicht komplett verschwunden ist. Man versteht darunter die Annahme, dass es verschiedene „Menschenrassen¹“ gibt. Diese werden nach Hautfarben in vier Gruppen geteilt und hierarchisiert: *weiß* (Europäer*innen), *rot* (indigene Bevölkerung der USA), *gelb* (Asiat*innen) und *schwarz* (Afrikaner*innen)².

¹ Ich setze diesen Begriff unter Anführungszeichen um zu zeigen, dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt.

² Die „Farbeinteilung“ wird von mir kursiv geschrieben, um zu zeigen, dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt.

Gleichzeitig werden Eigenschaften zugeschrieben, über die angeblich alle Menschen dieser Gruppen verfügen. Europäer*innen werden als fleißig und erfinderisch dargestellt, während afrikanische Menschen beispielsweise als faul und träge gesehen werden (Geiss, 1988). Der kulturelle Rassismus verwendet zur Unterscheidung von Menschengruppen keine biologischen Merkmale wie die Hautfarbe, sondern soziale oder kulturelle Merkmale. Dabei wird von einem starren Kulturkonzept ausgegangen, das es möglich macht, jeden Menschen einer bestimmten Kultur zuzuordnen. Auch hier werden wieder bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Beispielsweise werden männlich gelesene Personen aus dem Nahen Osten häufig als aggressiv beschrieben, während weiblich gelesene Personen als unterwürfig gesehen werden. Den Grund dafür sieht man dann in der Kultur (Markom & Weinhäupl, 2007, S. 111–112). Balibar (1991) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Rassismus ohne Rassen“.

2. Othering und Rassismus in Ethikschulbüchern

Vier Schulbücher wurden zwischen 2021 und 2022 als Reaktion auf den verpflichtenden Besuch des Ethikunterrichts³ von verschiedenen Verlagen herausgegeben. In meiner Analyse habe ich mich lediglich auf Ethikschulbücher der BHS (Berufsbildende Höhere Schulen) aus dem ersten Jahrgang (9. Schulstufe) konzentriert. In diesem Bereich erschienen „Ethik 1“, „Praxisbuch Ethik 1“, „Gemeinsam“ sowie „Vielfalt (er)leben“. Die Analyse dieser vier Bücher werde ich auf den nächsten Seiten präsentieren.

2.1 Ethik 1

„In modernen Gesellschaften gibt es nicht nur eine (einzige) Moral, sondern mehrere konkurrierende Vorstellungen über das Richtige und Gute. Welche Vorstellungen zum Umgang mit Tieren kennen Sie?“ (Lacina, Kitzberger & Höller, 2021, S. 9).

Bei diesem Zitat werden Schüler*innen dazu aufgefordert, über Richtig und Falsch nachzudenken. Dabei werden sie darauf hingewiesen, dass es in „modernen Gesellschaften mehr als eine Moral gibt“. Der Begriff der „modernen Gesellschaft“ ist hier kritisch zu sehen. Es wird nicht darauf eingegangen, was in diesem Zusammenhang unter „modern“ verstanden wird. „Modern“ wird häufig als Abgrenzung zu „traditionell“ verstanden. Diese binären Gegensatzpaare wurden während des Kolonialismus verwendet, um Europa als zivilisiert, modern und fortschrittlich darzustellen. Kolonien sah man als rückständig, traditionell und unzivilisiert. Das eigene Europa wird zur Bezugsnorm, und das „Andere“ wird abgewertet (Steger, 2024, S. 56). Kritisch zu sehen ist ebenfalls der Hinweis, dass es in modernen Gesellschaften mehr als eine Moralvorstellung gibt. Im Umkehrschluss bedeutet das, in traditionellen Gesellschaften (sprich nicht-westlich) gebe es nur eine Moralvorstellung. Eriksen (2015) zeigt allerdings, dass dies nicht der Fall ist. So gibt es beispielsweise bei den Kachin in Myanmar zwei konkurrierende Moral- und Wertevorstellungen.

³ Sofern kein anderer Religionsunterricht besucht wird.

In dem oben genannten Zitat gibt es keine explizite Abwertung, aber der Begriff „modern“ wird unreflektiert verwendet. Wichtig ist in dem Zusammenhang das Verständnis, dass mehrere Moralvorstellungen nichts mit „modernen“ oder „traditionellen“ Gesellschaften zu tun haben. Ideal wäre hier also, den Begriff „modern“ wegzulassen und darauf hinzuweisen, dass es in jeder Gesellschaft mehrere Ansätze zu „Richtig“ und „Falsch“ geben kann (Steger, 2024, S. 57).

Abgesehen von diesem Zitat lassen sich in dem Schulbuch keine rassistischen Begriffe oder Aussagen finden. Othering lässt sich lediglich an dieser einen Stelle finden, was leicht behoben werden kann, indem eine andere Formulierung verwendet wird (Steger, 2024, S. 63).

2.2 Praxisbuch Ethik 1

In dem Kapitel über Menschenrechte ist ein Bild abgedruckt, auf dem zu sehen ist, wie Kinder of Colour ihre Wäsche in einem verschlammten Flussbett waschen. Die Bildunterschrift lautet: *„Kobaltmine in der Demokratischen Republik Kongo“*. Das Bild soll aufzeigen, dass die Menschenrechte noch nicht in allen Ländern durchgesetzt wurden und es nach wie vor Kinderarbeit, Menschenhandel und Kindersoldat*innen gibt (Stangl, Müller, Sponer & Thoma, 2021, S. 36). Othering ist hier erkennbar, da es durch dieses Bild zu einer unreflektierten Darstellung von Afrika kommt. Das kann Vorurteile fördern. Afrika wird lediglich in diesem negativen Zusammenhang genannt. Damit wird ein Bild von Armut und sozialen Problemen gezeichnet. Dieser Prozess wird Afropessimismus genannt. Dabei wird Afrika als arm und gewalttätig dargestellt. Der Kontinent wird mit nichts Positivem verbunden, was die gängigen negativen Annahmen über afrikanische Länder verstärkt. Idealerweise sollte dieses Bild entweder weggelassen werden oder dazugeschrieben werden, dass es in Afrika mehr gibt als nur Kinderarbeit, Menschenhandel und Kindersoldat*innen (Steger, 2024, S. 65).

In demselben Kapitel (über Menschenrechte) wird außerdem auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte eingegangen. Dort steht folgendes Zitat: *„...und sollen für alle Menschen gelten, unabhängig von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen.“* (Stangl, Müller, Sponer & Thoma, 2021, S. 37). Die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen haben mittlerweile nachgewiesen, dass es keine unterschiedlichen „Menschenrassen“ gibt. Auch wenn die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte zu einer Zeit verfasst wurde, als es durchaus üblich war, von „Rassen“ zu sprechen, wäre es gerade in einem Schulbuch sinnvoll, diesen Begriff als konstruiert zu markieren. Dies kann durch Anführungszeichen oder kursive Schriftart geschehen. Des Weiteren könnte eine Erklärung für Schüler*innen hinzugefügt werden (Steger, 2024, S. 66–67).

Othering wurde in dem Schulbuch auch vermieden. So wird darauf hingewiesen, dass auch in Europa und der USA nicht alle Menschenrechte flächendeckend durchgesetzt werden. Des Weiteren wird erklärt, dass Werte und Moral von den eigenen Gebräuchen und Gewohnheiten

abhängig sind. Es wird dabei vermieden, europäische Werte als einzig richtige zu markieren und auf ein offenes Verständnis gesetzt (Steger, 2024, S. 73-74).

2.3 Gemeinsam

In diesem Schulbuch lassen sich vier Begriffe finden, die rassistisch konnotiert sind, unter anderem auch durch ihre abwertende Verwendung im Kontext des Kolonialismus.

„Die unweigerliche Reaktion: Da ist jemand – ein Tier, ein Eingeborener.“ (Bucher, Maier, Meysel & Palm-Thaler, 2022, S. 133). Der Begriff „Eingeborene“ ist seit dem Kolonialismus negativ behaftet. Zum einen wird damit eine imaginierte, homogene Gruppe beschrieben, die aus vielen verschiedenen Menschen besteht und so nicht existiert. Zum anderen gehen mit „Eingeborene“ auch Bewertungen einher. Diesen wurden Wildheit, Barbarei und Unzivilisiertheit zugeschrieben. Des Weiteren werden lediglich Menschen als „Eingeborene“ bezeichnet, die in unserem westlichen Verständnis „Ureinwohner*innen“ oder „Naturvölker“ sind. Unter „eingeboren“ versteht man Menschen, die in einem bestimmten Land geboren wurden. Wäre es eine neutrale Bezeichnung, müsste man auch Österreicher*innen als „Eingeborene“ bezeichnen (Steger, 2024, S. 75).

„Aus diesem Grund haben sie sich wahrscheinlich an die Regeln ihres Stammes gehalten.“ (Bucher, Maier, Meysel & Palm-Thaler, 2022, S. 133). Auch der Begriff „Stamm“ ist seit dem Kolonialismus negativ behaftet. Man ging davon aus, dass Menschen, die in den Kolonien lebten, verschiedenen Stämmen zugeordnet werden könnten. Diese Stämme wurden als primitiv gesehen. An sich beschreibt der Begriff die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Die negative Verwendung sieht man dadurch, dass „Stamm“ nicht für die österreichische Gesellschaft verwendet wird. Man spricht nicht von einem „österreichischen Stamm“. Hier kommt es also zu einem sprachlichen Ungleichgewicht. Aus diesem Grund sollte der Begriff ersetzt werden. Stattdessen kann das Wort „Gruppe“ oder „Gesellschaft“ verwendet werden. Diese sind im Wortgebrauch neutraler und erzeugen keine stereotypischen Bilder (Arndt, 2018, S. 214).

In einigen Absätzen wird von „Entwicklungshilfe“ gesprochen (Bucher, Maier, Meysel & Palm-Thaler, 2022, S. 134). Damit einher geht die Annahme, dass es sogenannte „Entwicklungsländer“ gibt. Dieser Ansatz kommt aus der Theorie, dass Länder und Gesellschaften sich stufenweise entwickeln. Sie beginnen auf einer niedrigen Stufe und absolvieren verschiedene Entwicklungsstufen hin zu der höchsten. An der Spitze stand Europa, was demnach für alle anderen ebenfalls das Ziel sein sollte (Boussoulas, 2018, S. 120–121).

„Es gab Kritiker [sic!], die behaupteten, Religion sei primitiver Aberglaube, die Menschen könnten viel leichter, freier und besser leben, wenn sie nicht einer Religion angehören würden.“ (Bucher, Maier, Meysel & Palm-Thaler, 2022, S. 145). Auch der Begriff „primitiv“ wird seit dem Kolonialismus negativ konnotiert. Personen aus den Kolonien wurden so bezeichnet,

um die Kolonialisierung und Unterdrückung zu rechtfertigen. Bis heute werden Gesellschaften mit diesem Begriff beschrieben, die nicht dem Bild einer „europäisch-fortgeschrittenen“ Gesellschaft entsprechen (Hornscheidt, 2018, S. 192).

In dem Schulbuch werden keine Menschen rassistisch abgewertet. Es werden aber Begriffe verwendet, die bei unreflektierter Verwendung zur Reproduzierung von Vorurteilen führen können. Das kann leicht umgangen werden, indem die Begriffe ausgetauscht bzw. die Sätze umformuliert werden (Steger, 2024, S. 77).

Wie auch im „Praxisbuch Ethik 1“ wird darauf hingewiesen, dass Moral und Ethik nur innerhalb einer Gesellschaft anwendbar sind. Es wird darauf geachtet, keine ethischen Ansätze hierarchisch zu ordnen oder zu bewerten (Steger, 2024, S. 82).

2.4 Vielfalt (er)leben

In diesem Buch habe ich kein Othering, wie ich es in der Einleitung definiert habe, gefunden. In diesem Sinne ist es ein Positivbeispiel, wie man Ausgrenzung vermeiden kann. Was erwähnt werden kann, ist die Darstellung von Kant und seinen philosophischen Ansätzen (Steger, 2024, S. 86).

Kant vertritt in den meisten seiner Texte die Annahme, dass *weiße* Europäer an der Spitze der Hierarchie stehen und damit auch das Recht hätten, andere zu belehren. In der Wissenschaft gibt es zahlreiche Diskussionen um Kant und seine mitunter rassistischen Ansichten. Er verwendet in seinen Texten den Begriff „Mensch“. Zu seiner Zeit war damit *weiß* und männlich gemeint. In einigen seiner Texte beschreibt er Frauen als das schwächere Geschlecht, das angeleitet werden müsse. Eine ähnliche Erklärung hat er für People of Colour. „Mensch“ ist heute ein neutraler Begriff. Kant verwendet ihn, um *weiße* Männer zu beschreiben. Diese Aspekte sollten beim Lesen seiner Ansätze beachtet werden (Kleingeld, 2019, S. 12).

Es geht nicht darum, Kants Ansätze aus den Schulbüchern zu verbannen, da sie gut für den Unterricht nutzbar sind. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, nicht nur die Inhalte zu erklären, sondern auch die Zeit, in der die Schriften entstanden sind. Schüler*innen sollen sich mit Kants Formulierungen auseinandersetzen und verstehen, inwiefern der Rassismus Teil seiner Werke ist. Um das erreichen zu können, wären gezielte Aufgabenstellungen gut, die Schüler*innen helfen, sich aktiv damit zu beschäftigen (Steger, 2024, S. 86).

Wie bereits erwähnt, ist dieses Schulbuch, was Othering und Rassismus angeht, als positives Beispiel zu sehen, auch wenn andere Aspekte durchaus zu verbessern wären. People of Colour werden in einigen Kontexten positiv konnotiert dargestellt, beispielsweise als Teil einer glücklichen Familie oder beim Lernen mit einem Kind (Auhser, Futterknecht & Wurzrainer, 2021, S. 123 & 133).

Mein Ziel war es zu zeigen, inwiefern Othering und Rassismus in österreichischen Ethikschulbüchern der letzten Jahre zu finden sind. In den analysierten Schulbüchern sind keine explizit rassistischen oder abwertenden Formulierungen zu finden. Es wird auf Diversität geachtet und exkludierende Ausdrücke werden vermieden. Die Verwendung von kolonialistisch geprägten Begriffen zeigt jedoch, dass Österreichs Verbindung zum Kolonialismus der Gesellschaft kaum bewusst ist.

Viele Wörter werden im Alltagsgebrauch verwendet, ohne zu wissen, dass diese einen negativen Hintergrund aus dem Kolonialismus haben. Bei den Begriffen „Stamm“, „Eingeborene“, „modern“, „traditionell“ und „Entwicklungshilfe“ kann es schnell zur Bildung von Vorurteilen kommen. Sie lassen gewisse Bilder in den Köpfen der Schüler*innen entstehen. Aus diesem Grund ist es auch wichtig, Bilder in Schulbüchern sorgfältig auszuwählen, um keine einseitigen Perspektiven auf Länder oder Menschen zu produzieren. All diese Begriffe sind einfach zu ersetzen. Was Rassismus und Othering betrifft, sind die analysierten Ethikschulbücher inhaltlich gut geschrieben und würden, was diese beiden Theorien betrifft, lediglich einige Wortänderungen benötigen.

Für die zukünftige Gestaltung von Schulbüchern wäre es wichtig, gemeinsam mit Expert*innen zu reflektieren, inwiefern Begriffe verwendet wurden, die zur Reproduzierung von Vorurteilen beitragen könnten. Wie in der Einleitung erwähnt, gehen viele Kinder davon aus, dass in Schulbüchern eine objektive Wahrheit zu finden ist. Die Inhalte werden daher oft unkritisch übernommen, wenn sie nicht gemeinsam mit der Lehrkraft reflektiert werden.

Viele Begriffe wie „Entwicklungsländer“ werden seit Jahrzehnten in Bereichen unserer Gesellschaft verwendet. Vielen Menschen ist nicht bewusst, woher dieser Begriff kommt. Die Ersetzung durch „Länder des globalen Südens“ wäre eine Möglichkeit. Eine andere wäre, konkret jene Länder zu nennen, über die man in einem Schulbuch schreibt. Auch die Abbildung von Philosoph*innen mit rassistischen Ansichten kann reflektiert werden und mit einer Erklärung in den Schulbüchern versehen werden. Schließlich wäre es wichtig, eine möglichst große Vielfalt an Philosoph*innen und Ethiker*innen abzubilden. Damit kann der Annahme entgegengewirkt werden, Philosophie und Ethik hätten sich nur in Europa und den USA gebildet.

3. Literaturverzeichnis

- Arndt, S. (2018). Stamm. In S. Arndt, & A. Hornscheidt, *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk* (S. 213-218). Münster: Unrast-Verlag.
- Auhser, Futterknecht, & Wurzrainer, R. &. (2021). *Vielfalt (er)leben*.
- Boussoulas, A. (2018). "Entwicklungsland". In S. Arndt, & A. Hornscheidt, *Afrika und die deutsche Sprache* (S. 120-123). Münster: Unrast Verlag.
- Bucher, A., Maier, B., Meysel, M., & Palm-Thaler, V. (2022). *Gemeinsam. Miteinander Toleranz, Respekt und Empathie entwickeln*. Österreich: Hölzel-Verlag.
- Castro Varela, M. d., & Mecheril, P. (2016). Die Dämonisierung der Anderen. In M. d. Castro Varela, & P. Mecheril, *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart* (S. 7-19). Bielefeld: transcript Verlag.
- Dervin, F. (2012). Cultural Identity, representation, and Othering. In J. Jackson, *The Routledge Handbook of Language and Intercultural Communication* (S. 171-185). London: Routledge.
- Geiss, I. (1988). *Geschichte des Rassismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hauser, J. (2016). *Das Marampa Projekt*. Berlin/Wien: Mandelbaum Verlag.
- Hintermann, C., Markom, C., Weinhäupl, H., & Üllen, S. (2014). Debating Migration in Textbooks and Classrooms in Austria. *Journal of Educational Media, Memory and Society*, S. 79-106.
- Hornscheidt, A. (2018). Primitiv. In S. Arndt, & A. Hornscheidt, *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk* (S. 190-193). Münster: Unrast-Verlag.
- Jensen, S. Q. (2011). Othering, identity formation and agency. *Qualitative Studies*, 63-78.
- Kleingeld, P. (2019). On Dealing with Kant's Sexism and Racism. *SGIR*, 3-22.
- Krumer-Nevo, M., & Sidi, M. (2012). Writing against Othering. *Qualitative Inquiry*, 299-308.
- Manos, I., & Sarikoudi, G. (2022). Othering. In C. Markom, & J. Tosic, *Einführung in die Bildungsanthropologie. Ein Lehrbuch*. (S. 275-278). Wien: new academic press.
- Markom, C., & Weinhäupl, H. (2007). *Die Anderen im Schulbuch: Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern*. Wien: Braumüller.
- Sauer, W. (2014). *Expeditionen ins afrikanische Österreich: ein Reisekaleidoskop*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Spivak, G. (1985). The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives. *History and Theory*, 247-272.
- Stangl, H., Müller, T., Sponer, E., & Thoma, C. (2021). *Praxisbuch Ethik 1*. Linz: Veritas Verlag.
- Steger, M. (2024). *Masterarbeit: Ethikschulbücher durch die Brille postkolonialer Theorie*. Wien: Universität Wien.
- Zinnecker, J. (1975). *Der Heimliche Lehrplan*. Basel/Weinheim: Beltz Verlag.